

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 63 (1986)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Die Kirche ist Vergebungsgemeinschaft  
**Autor:** Bütler, Anselm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1031716>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Kirche ist Vergebungsgemeinschaft

P. Anselm Bütler

Es ist eine Tatsache, von der heute fast ununterbrochen die Rede ist: In Europa herrscht eine grosse Glaubenskrise. Dabei äussert sich diese Glaubenskrise bei uns in der besonderen Form der Kirchenkrise. Diese Kirchenkrise kommt etwa zum Ausdruck in der oft gehörten Formulierung: Jesus, ja; Kirche, nein. Vielen Menschen fehlt heute der Zugang zur Kirche. Sie erfahren die Kirche nicht als das, was Jesus mit der Kirche gewollt hat. Sie erfahren die Kirche nicht als jene Gemeinschaft, die den Geist und das Wirken Jesu unter den Menschen von heute lebt und erfahren lässt. – Wenn man Menschen, die Jesus bejahen aber zur Kirche Distanz halten, fragt, was denn für sie an Jesu Verhalten so anziehend sei, erhält man nicht selten die Antwort: «Jesus war offen für alle Menschen. Er stiess niemand zurück. Ja, er hatte eine besondere Vorliebe und Zuneigung für jene Menschen, die man als Sünder beurteilte. Bei Jesus wusste sich jeder Mensch angenommen, mochte er noch so sehr auf Abwege geraten sein.» Es stimmt, was diese Menschen sagen: Jesus hat in seinem Wirken der Sündenvergebung eine zentrale Stellung gegeben. Diese Tatsache ist so bekannt, dass wir hier nicht besonders darauf eingehen müssen. Denken wir nur etwa an jenen Gelähmten, der wegen der Menge der Leute nicht zu Jesus gebracht werden konnte und deshalb durch das Dach unmittelbar vor Jesus hinabgelassen wird. Jesus spricht zu ihm: Deine Sünden sind dir vergeben (Mk 2, 1–12). Oder an die Ehebrecherin, die zu Jesus gebracht wurde, und die man steinigen wollte. Jesus spricht auch zu ihr: Ich verurteile dich nicht (vgl. Jo 8, 1–11).

Was bei Jesu Vergebung der Sünden aber besonders auffällig war und gegen die damalige jüdische Glaubenüberzeugung stand, war nicht nur die Tatsache, dass er Sünden vergab. Das konnte nur Gott. Für die religiösen Instanzen der jüdischen Religion war daher Jesu Vergebungspraxis eine Blasphemie. Was aber noch schlimmer war: Jesus sagte die Vergebung der Sünden zu, noch bevor der Sünder überhaupt daran dachte, sich von der Sünde loszusagen, bevor er die nötige Bussleistung vollbracht hatte. Jesus bietet dem

Sünder Vergebung an, er vollzieht den ersten Schritt. Dieses Angebot ist wirksam beim Sünder, es bewirkt die Umkehr des Sünders, lässt so Sündenvergebung im Menschen Wirklichkeit werden.

### 1. Jesu Auftrag zur Sündenvergebung

Was Jesus praktiziert hat in seinem Leben, das hat er seiner Jüngergemeinde als Auftrag übergeben. Jesus war nicht solch ein Schwärmer, dass er geglaubt hätte, bei seinen Jüngern und allen, die an ihn glauben, gäbe es nun keine Sünde mehr. Er war Realist genug und wusste, dass in der Gemeinde jener, die an ihn glauben, Sündenvergebung nötig war. Um weiterhin Vergebung der Sünden zu ermöglichen, hat Jesus seine Gemeinde, das Volk Gottes, *die Kirche zu einer Vergabungsgemeinschaft zusammengeschlossen*. Ihr, der Glaubensgemeinde, steht es in erster Linie zu, Vergebung der Sünden zu schenken. Jesus hat diese Gemeinschaft ermächtigt, das zu tun, was er getan hat: dem Sünder Vergebung und Gemeinschaft zu gewähren. Damit hat die Kirche, die Glaubensgemeinde, zugleich Auftrag und Vollmacht, das Wirken Gottes, das Jesus vollzogen hat, weiter zu vollziehen. Gott will uns Verzeihung schenken in der Vergebung, die uns der Mitmensch gewährt.

Auf den ersten Blick scheint uns diese Sicht der Kirche als Vergabungsgemeinschaft ungewohnt, ja fremd. Wir haben ja gelernt, dass der Priester als Stellvertreter Gottes, also nicht als Mitmensch, uns im Sakrament der Versöhnung, dem Bussakrament, Vergebung der Sünden gewährt. Das uns anerzogene Verständnis der Sündenvergebung ist einseitig vertikal geprägt: alles spielt sich zwischen Gott und Mensch ab, der Priester ist «nur» gleichsam die «Kontaktperson» zwischen Gott und dem Sünder. Der tiefere Grund für den zwischenmenschlichen Aspekt der Sündenvergebung ist die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Für Jesus besteht eine untrennbare Verbindung zwischen Gottes- und Nächstenliebe. Ich kann nicht Gott lieben und den Menschen hassen. «Liebet einander, wie ich euch geliebt habe» (Jo 15, 12), sagt Jesus seinen Jüngern. Nun aber ist es

gerade ein Grundakt der Liebe, zu vergeben und zu verzeihen, wo es etwas zu vergeben und zu verzeihen gibt. So schliesst schon der Auftrag Jesu zur Liebe des Mitmenschen mit ein, ihm auch zu vergeben. Damit ist Vergebung der Sünden zugleich Auftrag und Bevollmächtigung. «Weil Christus allen vergeben hat, weil er gekommen ist, Sünder zu berufen und nicht Gerechte, sollen auch wir einander allzeit vergeben. Die ganze Jüngerschaft ist – und Jünger sind wir alle in seiner Gemeinde – wie zur Taufe und Eucharistie, so auch zur Vergebung der Sünden ermächtigt» (H. Küng). In der von Christus gegründeten Vergabungsgemeinschaft sollen also alle Glieder einander vergeben.

Kirche als Vergabungsgemeinschaft. Im Artikel «Den Sünder aufsuchen» (vgl. Nr. 6, 1986 dieser Zeitschrift) wurde die entscheidende Stelle für diesen Auftrag angeführt: die sog. Gemeinderegel in Mt 18, 15–18. Den gleichen Auftrag gibt Jesus den Jüngern, als er am Osterabend ihnen erscheint: «Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nach diesen Worten hauchte Jesus die Jünger an und sprach zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert» (Jo 20, 22 f).

Betrachten wir diese Stelle etwas genauer. Da ist zuerst von der Sendung der Jünger die Rede. Sie sollen jene Sendung weiterführen, die Jesus vom Vater empfangen hat. Zu dieser Sendung gehört wesentlich, wie oben gezeigt, den Menschen die Sünden zu vergeben. Jesus hat diese Sendung in der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt. Nun empfangen auch die Jünger diesen Geist, der sie befähigt, den Menschen die Sünden zu vergeben. Dabei ist dieser Auftrag nicht nur an die Apostel weitergegeben, sondern ohne Einschränkung an die Jünger. Jünger sind alle, die zur Gemeinschaft jener gehören, die an Christus glauben, also an alle Getauften, an alle, die zur Gemeinschaft der Kirche gehören. Alle Getauften haben den Geist empfangen, der sie befähigt, andern die Sünden zu vergeben.

Mehr Schwierigkeiten bereitet die Formulierung vom «Sünden vergeben, Vergebung verweigern». Dies kann nur richtig verstanden werden auf dem Hintergrund des damaligen Sprachgebrauchs. Die Formulierung: «Vergeben, Vergebung verweigern» entspricht der Formulierung bei Matthäus: «Binden-Lösen». «Binden» hatte damals die Bedeutung: aus der Gemeinde ausschliessen. Das meint auch die Formulierung bei Johannes: Die Vergebung verweigern. Nun aber ist es wichtig, den Sinn dieser Verweigerung richtig zu erfassen: es geht darum, das letzte Mittel anzuwenden, um den Sünder zur Umkehr zu bringen. So befiehlt Paulus den Korinthern, den Blutschänder in ihrer Gemeinde «dem Satan zu übergeben», damit sein Geist am Tag des Herrn gerettet wird. Dementsprechend schreibt Paulus später: «Die Strafe, die dem Schuldigen von der Mehrheit auferlegt wurde, soll genügen. Jetzt sollt ihr lieber verzeihen und trösten, damit der Mann nicht von allzu grosser Traurigkeit überwältigt wird. Darum bitte ich euch, ihm gegenüber Liebe walten zu lassen» (vgl. 1 Kor 5, 5; 2 Kor 2, 6–8).

Daraus ergibt sich: Nicht der negative Ausgang des «Verfahrens» von «Binden-Lösen» bzw. «Vergeben – Vergebung verweigern» steht im Vordergrund, auch nicht die Bestrafung. Ziel ist nicht die endgültige Aufgabe des Sünders, sondern ihn zu gewinnen, ihn zu bessern und damit ihm seine Schuld vergeben zu können. Die allgemeine Überzeugung der Schrift ist vielmehr: Die Kirche ist eine Kirche der Sünder und eine Kirche für die Sünder.

## 2. Die Praxis der Urkirche

Mit diesen Darlegungen ist schon die Praxis der Urkirche in den Grundzügen dargelegt. Entscheidend an dieser Praxis ist, dass die Gemeinde als solche aufgerufen ist, Vergebung der Sünden zu leben. Diese Vergebung kann verschiedene Formen annehmen. Entscheidend ist aber immer, dass die Liebe zum Sünder das Motiv ist, das antreibt, dem Sünder zu vergeben. Dabei steht immer der Glaube und die Überzeugung mit dabei: Die Behandlung des Sünders in der Gemeinschaft der Kirche ist heilsbedeutsam vor Gott.

In diesem Zusammenhang soll noch auf eine besondere Praxis der Sündenvergebung hingewiesen: *die Zurechtweisung des Sünders*. So schreibt Paulus der Gemeinde von Thessalonich: «Wir ermahnen euch, Brüder, weist die unter euch zu recht, die ein ungeordnetes Leben führen» (1 Thess 5, 14). Weil aber solche Zurechtweisung immer der Gefahr des Missbrauches ausgesetzt ist, sichert Paulus diese Zurechtweisung gegenüber einer möglichen Übertreibung ab: «Ermutigt die Ängstlichen, nehmt euch der «Schwachen» an, seid geduldig mit allen.» Diese notwendige Absicherung ändert aber nichts daran, dass Paulus die gegenseitige Zurechtweisung innerhalb der christlichen Gemeinde als lebenswichtig ansieht. So schreibt er auch an die Christen in Rom: «Was mich selber euch gegenüber betrifft, meine Brüder, so bin ich überzeugt, dass auch ihr voll guter Gesinnung seid, erfüllt von aller Erkenntnis und durchaus fähig, einander selbst zurechtzuweisen» (Röm 15, 14). Wie fest die Mahnung der gegenseitigen Zurechtweisung in den Ermahnungen des Paulus verankert ist, beweist auch der Galaterbrief: «Brüder, wenn einer aus der Gemeinde bei einer Verfehlung angetroffen wird, dann bringt den Betreffenden als Geisterfüllte in der Gesinnung der Sanftmut wieder auf den rechten Weg. Sieh aber zu, dass du nicht selbst versucht wirst» (Gal 6, 1).

Diese Texte spiegeln die Praxis wieder, die Matthäus in der Gemeindeformel aufzeigt: den Sünder «gewinnen», indem man ihm nachgeht und ihm Vergebung schenkt, damit er sich bekehrt. Gewiss ist diese Zurechtweisung etwas sehr Schwieriges und verlangt von jenem, der zurechtweist, viel: zum Beispiel den Mut, sich dann seinerseits zurechtweisen zu lassen; aber auch das Wissen, dass man in einer wirklich brüderlichen Gemeinde Konflikte nicht verdrängen oder künstlich verdecken darf, sondern dass sie unbedingt geklärt werden müssen. «Der Mut, andere zurechtzuweisen, und die Demut, sich seinerseits zurechtweisen zu lassen, ist eines der sichersten Indizien, ob überhaupt eine echte Gemeinschaft vorhanden ist, ob Gemeindebewusstsein vorliegt» (G. Lohfink).

Sicher ist, dass die Sorge mit dem Mitbruder, die sich in solchem Einsatz für den Sünder äussert, ein höchst intensives Gemeinschaftsbewusstsein voraussetzt.

### 3. *Und heute?*

Damit sind wir beim Ausgangspunkt angekommen. Wir sahen: Viele sagen heute zwar Ja zu Jesus, aber Nein zur Kirche, weil sie in der Kirche nicht jene echte Gemeinschaft erleben können, wie Jesus sie gelebt und von seiner Kirche gewollt hat. Und es stellt sich die Frage: Wie können wir heute solche Gemeinschaft Wirklichkeit werden lassen? Eine Hilfe dazu ist die Sündenvergebung. Je mehr die Kirche bewusst eine Vergebungsgemeinschaft ist, desto mehr wird sie wirklich jene Gemeinschaft, wie Jesus sie gewollt hat.

Hier allerdings stossen wir auf ein grosses Bewusstseinsdefizit unserer kirchlichen Gemeinschaften. Zwar hat die Kirche in ihren offiziellen Dokumenten wie jenen des Vatikanums II, Pauls VI., Johannes Paul II., den Gedanken, dass Kirche, kirchliche Gemeinschaft wesentlich Vergebungsgemeinschaft ist, festgehalten. Trotzdem hat sich aber in der kirchlichen Praxis die Vergebungstat fast ganz auf das Sakrament der Sündenvergebung eingeeengt. Damit aber fehlt diesem Sakrament der notwendige Hintergrund, Rückhalt, dass es zur vollen Wirksamkeit gelangt. Die Liturgiekonstitution schreibt in Nr. 10: «Die Liturgie ist der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.» Das gilt für jeden liturgischen Vollzug, auch für die Liturgie der Sündenvergebung, des Bussakramentes. Das Sakrament der Sündenvergebung kann nur dann «Gipfel» sein, wenn Sündenvergebung in der Glaubensgemeinschaft auch «vorher», ausserhalb des Sakramentes geschieht. Erst wenn die Menschen erleben, dass ihnen in der christlichen Gemeinde Vergebung geschenkt wird, sind sie fähig, das Sakrament der Sündenvergebung mit jenem Glauben und Vertrauen zu empfangen, die den Empfang dieses Sakramentes zur vollen Wirkung kommen lassen. Von einem solchen Empfang des Sakramentes der

Sündenvergebung kommt dann aber auch dem Glaubenden die Kraft zu, dass er im Alltag gegenüber seinen Mitmenschen immer mehr Vergebung leben kann.

So müssen wir uns ehrlich fragen, ob wir alle, die wir zur Glaubensgemeinde Jesu Christi gehören, uns nicht zu sehr anstecken und prägen liessen von jener «weltlichen», Paulus würde sagen «fleischlichen» Haltung, die Gott widerspricht, nämlich der Haltung, Beleidigungen nicht zu vergeben, sondern «zurückzuzahlen». Gerade hier bekommt die Kirche als Vergebungsgemeinschaft heute eine äusserst aktuelle Sendung: in einer Welt, die hart geworden ist, die kein Mitleid und kein Erbarmen kennt, die Nachgeben und Verzeihen als Schwäche geringschätzig aburteilt, könnte die Kirche einen «alternativen» Lebensstil entwickeln und so zur Heilung unserer heutigen so kranken Gesellschaft beitragen. Und suchende Menschen, nicht zuletzt junge Menschen, könnten hier jene Annahme, Geborgenheit, jenes Verständnis finden, das sie letztlich suchen: einen Ort, wo ich mich nicht ängstigen muss, abgeurteilt zu werden, wo ich keine Maske tragen muss, um meine Schwächen und mein Versagen zu verbergen, einen Ort, wo ich ganz der sein darf, der ich bin mit meinen guten und schlechten Eigenschaften, mit meinen Vorzügen und Nachteilen, mit meinen vielen Fehlern und Schwächen, weil hier die Weisung gelebt wird, die Jesus dem Petrus gab auf dessen Frage, wie oft man einem Bruder, der uns beleidigt, verzeihen müsse: nicht nur siebenmal, sondern siebenmal siebenzig mal, das heisst unbegrenzt und unbeschränkt. Und dann könnte uns allen aufgehen, wer Gott letztlich und eigentlich ist: ein Gott des unendlichen Erbarmens und Verzeihens, ein Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er lebe, ein Gott, der fähig und willens ist, meine ganze Armseligkeit und Gebrechlichkeit zu verwandeln, der aus mir jenes Idealbild machen kann, das er von Ewigkeit her schon immer von mir hatte, ein wahres, strahlendes Ebenbild Gottes selber, der nichts anderes ist als ewige, unendliche, strahlende Liebe und Güte.